

Predigt im Gottesdienst am Zweiten Weihnachtstag,

dem 26. Dezember 2005 um 10.00 Uhr

in der Christuskirche Düren

von *Dirk Chr. Siedler*

Liedpredigt über

„Von guten Mächten treu und still umgeben“

von Dietrich Bonhoeffer und Otto Abel (EG 65)

*1. Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.*

Liebe Gemeinde,

Dietrich Bonhoeffers Lied „Von guten Mächten“ ist vielleicht das bekannteste und populärste geistliche Lied des 20. Jahrhunderts. Seine fast grenzenlose Wirksamkeit über Alters- und Ländergrenzen hinweg steht in einem merkwürdigen Kontrast zur Vertrautheit, geradezu Intimität des Anlasses. Ich möchte Sie heute einladen mit mir auf Spurensuche zu gehen. Die Strophen dieses Gedichtes zu singen und dabei etwas über Entstehung und Gedankenzusammenhänge zu entdecken. Anhand dieses Liedes kann auch anschaulich werden, was Weihnachten für uns bedeuten kann; nicht nur weil es in der Adventszeit entstanden ist und schon auf Weihnachten und die Jahreswende zielt; sondern auch weil es eindrucksvoll darstellt, wie in Jesus Christus Gott selbst bei uns sein und uns begleiten und beschützen will, wie in der Geburt Jesu Schutz und Weggeleit durch Gott sichtbar werden.

Am 8. Oktober 1944 wurde Dietrich Bonhoeffer aus dem Tegeler Gefängnis in das Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in die Berliner Prinz-Albrecht-Straße verlegt, also in die „Zentrale des Todes“. Von hier aus wurden die nationalsozialistischen Schrecken geplant und befehligt. Dort entsteht ein Gedicht, das Bonhoeffer seinem letzten Brief, den er seiner Verlobten, Maria von Wedemeyer, noch schreiben kann, für seine Familie beilegt.

In diesem Brief vom 19. Dezember 1944 heißt es: „Meine liebste Maria! Ich bin so froh, dass ich Dir zu Weihnachten schreiben kann, und durch Dich auch die Eltern und Geschwister grüßen und Euch danken kann. Es werden sehr stille Tage in unseren Häusern sein. Aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je stiller es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe bildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du, die Eltern, ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat. ...¹ So ist diese Bewahrung am Abend und am Morgen durch gute unsichtbare Mächte etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger brauchen als die Kinder. Du darfst also nicht denken, ich sei unglücklich. Was heißt denn glücklich und unglücklich? Es hängt ja sowenig von den Umständen ab, sondern eigentlich nur von dem, was im Menschen vorgeht. Ich bin jeden Tag froh, dass ich Dich, Euch habe und das macht mich glücklich froh ... Hier noch ein paar Zeilen, die mir in den letzten Abenden einfielen. Sie sind der Weihnachtsgruß für Dich und die Eltern und Geschwister.“ Darauf folgt das Gedicht, von dem wir nun die zweite und dritte Strophe singen:

*2. Noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das du uns geschaffen hast.*

¹ Die Auslassung bezieht sich auf das Gute-Nacht-Lied Humperdincks: „Abends, will ich schlafen gehn, / vierzehn Engel um mich stehn: / zwei zu meinen Häupten, / zwei zu meinen Füßen, / zwei zu meiner Rechten, / zwei zu meiner Linken, / zwei die mich decken, / zwei, die mich wecken, / zwei, die mich weisen / zu Himmels Paradeisen!“ (Engelbert Humperdinck, Hänsel und Gretel, Abendgebet)

*3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus deiner guten und geliebten Hand.*

Bonhoeffer blendet das Schwere nicht aus, redet die belastende Gegenwart nicht schön, überspringt das Böse auch in diesem Gedicht nicht. Bonhoeffer und die Seinen sind aufgeschreckt, weil das Attentat vom 20. Juli fehlgeschlagen ist. Es war mindestens der dritte konkrete Attentatsversuch dieser Gruppe zu der auch Bonhoeffer gehörte. Dann das Elend der Ausgebombten und die sinnlosen Verluste an der Front. Seine Verlobte hatte ihren Vater und ihren Bruder während des Russland-Feldzuges verloren. Der „Kelch, der bitter“ meint dann nicht nur, die Ungewissheit Bonhoeffers für sich selbst, sondern das konkret erlittene Leid seiner Verlobten, seiner Familie, seiner Freunde und Schüler des früheren Predigerseminars in Finkenwalde, die inzwischen im Krieg kämpfen. Das Gedicht macht für all dies nicht Gott verantwortlich, klagt ihn nicht an, sondern beruft sich darauf, dass Gott uns *für* das Heil geschaffen hat. Eine ungewöhnliche Denkrichtung: dass Gott uns das Heil schenken mag ist dutzendfach besungen, aber dass Gott uns zum Heil geschaffen hat, macht die Bitte besonders dringlich.

Aber die Nachfolge Jesu kann Christen auch die Nachfolge seines Leidens führen: „Christen stehen bei Gott in seinen Leiden“, heißt es in einem anderen Gedicht Bonhoeffers. Auch dieser Weg der Nachfolge bleibt umfangen von den guten Mächten, die schon mit den ersten Worten des Liedes angesprochen wurden. Wenige Wochen vorher hatte Bonhoeffer an Maria geschrieben: „Lass uns nie an dem irre werden, was uns widerfährt; es kommt alles aus guten, guten Händen.“ Aus den „guten Mächten“, die vielleicht noch gar nicht so sehr die Macht Gottes meinten, sondern vielmehr geistige Wirklichkeiten wie das Bibelwort, Gespräche, Musik, die Familie, Freunde, Bräuche, die in ihm und in ihnen lebendig sind und sie über die räumliche Trennung hinweg verbinden, aus diesen „guten Mächten“ wird die „gute und geliebte Hand“ Gottes.

*4. Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann wolln wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört dir unser Leben ganz.
5. Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.*

Und doch wird Gottes bewahrende und behütende Macht erfahrbar in dem, was sich tief an „Vergangenem“ in die eigenen Gefühle eingepägt hat: die Kerzen, das Musizieren mit der Familie in der Adventszeit, die Gemeinschaft mit der Familie über Generationen, die wechselseitigen Gedanken an Freunde und Schüler. Dieses Netz von Beziehungen und Traditionen bildet die „guten Mächte“ in seiner konkreten Lebenswirklichkeit ab. Die weihnachtlichen Kerzen sind ein Zeichen dafür, dass Gottes Licht bis in die Dunkelheit der Zelle, seiner Existenz, scheint, die dadurch nicht völlige Macht über seine Existenz gewinnen kann.

Im Johannes-Evangelium heißt es: „Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12) An Weihnachten wird deutlich, dass Gott seine Schöpfung nicht sich selbst überlassen möchte, dass er seinen Verheißungen treu bleibt. Gott bleibt nicht in sicherer Distanz, sondern begibt sich mitten in die Ambivalenzen und Konflikte des Daseins hinein, um den Menschen inmitten ihres Lebens nahe zu bleiben. So wird schon unser Dasein, das „Vorletzte“ zum Ort von Gottes Gegenwart, zu dem Ort an dem das „Letzte“ – Gottes Reich – fragmentarisch Gestalt gewinnt.

*6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.*

„Zions Stille soll sich breiten / um mein Sorgen, meine Pein; / denn die Stimmen Gottes läuten / Frieden, ewgen Frieden ein.“ So stand es in einem Lied von Rudolf Kögel im von Bonhoeffer benutzten brandenburgischen Gesangbuch. Die Stille ist der Raum für den ausgesendeten und empfangenen Klang. Deshalb ist es so wichtig zur Ruhe kommen zu können. Neben und nach allem Trubel auch diese Ruhe zu finden, um in uns nach dem zu horchen, was von außerhalb uns gesagt sein will.

Maria hatte am 25. Dezember 1943 an ihren Dietrich geschrieben: „Es ist tiefe, dunkle Nacht und die Gedanken wandern weite Wege. Jetzt, da all der Jubel, die Freude, der Kerzenschein und auch die Unruhe und der Lärm des Tages vorbei sind und es still geworden ist, drinnen und draußen, da werden andere Stimmen wach. Stimmen und Klänge werden hörbar, die der Alltag Schweigen macht. Laute, die zu dir gehen und solche, die von dir kommen. Der kühle Nachtwind und das Geheimnis der Dunkelheit kann die Herzen öffnen und lässt Kräfte hervor, die unbegreifbar, aber gut und tröstend sind ... Glaubst Du, dass es eine andere Tageszeit gäbe, die besser für Zwiesprache geeignet wäre, als die Nacht. Sieh, darum hat auch Christus die Nacht gewählt um zu uns zu kommen – mit seinen Engeln. – Ja, und heute ist Weihnachten!

Dietrich Bonhoeffer ist mit seinem Gedicht gemeinsam mit seiner Verlobten und seinen Eltern und Geschwistern einen Weg gegangen, der sie von den „guten Mächten“ der ersten Strophe wie sie das Netz familiärer und freundschaftlicher Beziehungen darstellte, zu den „guten Mächten“ der letzten Strophe führte, die Gottes Mächte meinen; ein Weg von dem „so will ich diese Tage mit euch leben“ hin zum „Gott ist bei uns am Abend und am Morgen“:

*7. Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Der Weg vom „ich“ zu „Gott“ führt über das „Du“ des Gebets, des Gespräches der zweiten bis sechsten Strophe. Bonhoeffer selbst hat die Strophen durchnummeriert. Von allen seinen Gedichten hat er dies nur bei diesem und bei noch einem anderen getan. Die Reihenfolge ist also nicht beliebig, sondern die siebte Strophe ist die Summe des ganzen Liedes, die Summe von Bonhoeffers – und sofern Maria als Adressatin gewissermaßen mitgeschrieben hat – ihrer beider Gotteserfahrung in ihrer gefährdeten und reflektierten Existenz vor Mensch und Gott.

Etwa fünfzig Melodien gibt es inzwischen zu diesem Lied. Die, die wir gesungen haben, ist die erste von ihnen, die gedruckt vorlag. Otto Abel – im selben Jahr geboren wie Bonhoeffer – war Landeskirchenmusikdirektor in Berlin-Brandenburg. Er war zu einer Komposition angeregt worden, weil die siebente Strophe seinerzeit zum Abschluss der wöchentlichen Treffen der Jungen Gemeinden im damaligen Ostberlin gebetet wurde, auswendig gesprochen von einem Jungen oder einem Mädchen. Die Jungen Gemeinden wurden gerade in den 50er Jahren durch eine FDJ-Kampagne stark gegängelt und diskriminiert. Seitdem diese Melodie in eine Liedsammlung aufgenommen war, verbreitete sie sich schnell in evangelischen Singkreisen und Kirchenchören. Dort brachte das Lied in einem Kontext neuerlicher Unterdrückung zur Sprache, dass Gott bei den Menschen ist, sie begleitet und stärkt.

Albrecht Schönherr, einer der bedeutendsten Schüler Bonhoeffers und später Bischof seiner Kirche, schrieb über die letzte Strophe dieses Liedes:

„Gott ist nicht einfach ‚mit uns‘, wie es in der früheren Fassung [des Gedichtes] fälschlich hieß. ‚Gott mit uns‘ war die lästerliche Aufschrift auf den Koppelschlössern deutscher Soldaten. ‚Gott bei uns‘ besagt, dass wir Gott nicht einfach mit unseren Wünschen und Zielen identifizieren dürfen. ‚Gott bei uns‘ sagt der Glaube, der den Weg zu gehen versucht, auf den ihn Jesu Ruf ‚folge mir nach‘ gestellt hat. ‚Gott ist bei uns‘ ist keine ‚billige Gnade‘, die uns immer schon sicher wäre und auf die hin wir unsern Weg nach eigenem Gutdünken gestalten könnten. Nein – zur letzten Strophe gehören die sechs Strophen zuvor. Wir können und werden unsere Zukunft kaum so erfahren wie Dietrich Bonhoeffer. Gott geht mit jedem von uns seinen besonderen Weg. Aber wir sollen wissen und ernst nehmen, dass die letzte Strophe auch die letzte bleibt, Ziel, Resultat eines Lebens in der Nachfolge sein will und nicht selbstverständliche Voraussetzung.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.